

Vorwort

Die in diesem Band vorgelegten Arbeiten von Josef König - mit einer Ausnahme Texte an Universitäten gehaltener Vorträge - stammen aus seinem in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen aufbewahrten Nachlaß. König gab Vorträge nicht zum Druck ohne "zusätzliche Anmerkung", "Erweiterung", "Ausarbeitung", oder er lieferte gar eine "stark erweiterte Fassung", wie man sich leicht in dem Sammelband seiner Vorträge und Aufsätze (hrsg. von G. Patzig, Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1978) überzeugen kann. Es hat daher durchaus sein Bedenkliches, Königs pure Vortragsfassungen abzu- drucken. Jedoch haben wir in ihnen wenigstens sein öffentlich gesprochenes Wort.

Das trifft aber nicht zu für die 1934 verfaßte Arbeit "Zur gegenwärtigen Lage der Philosophie". Zwar ist sie Hörern zugewandt abgefaßt, doch schon der Umfang zeigt, daß sich die gedankliche Bewegung von einem Vortrag deutlich entfernt. Das durchnummerierte Typoskript, 166 DIN A 4-Blätter stark, ist im Nachlaßverzeichnis nicht eigens mit einer Nummer versehen, sondern mit einem kürzeren Typoskript gleichen Titels, 56 Blätter umfassend, unter Cod. Ms. J. König 64 erfaßt. Die Verkappung auf ein Drittel des ursprünglichen Textes zeigt die Absicht Königs, die Thematik den Bedingungen des Vortragens anzunähern. Vierzehn numerierte Abschnitte bieten einen Extrakt aus den früheren Darlegungen, "viele Bezüge" sind "aus Zeitmangel" ausgeblendet, auf eine Reihe konkreter Einzelanalysen und Interpretationen wird verzichtet. Jedoch läßt

die straffe Darlegung die Untersuchungsabsicht deutlich werden: nämlich die "innere Logik" der betrachteten Philosophien herauszuheben.

In diesem Zusammenhang fällt auch eine längere Bemerkung über das Erfordernis methodisch bewußten Philosophierens, durch die Königs eigene Haltung so prägnant hervortritt, daß auf ihre Mitteilung hier nicht verzichtet werden soll. Sie schließt sich an den von König behaupteten Sachverhalt an, daß die Existenzphilosophie eine Philosophie sei, deren "innere Logik" am Phänomen der Situation orientiert ist. Was Situationen strukturell konstituiert, das wissen wir, weil wir empirische Situationen kennen. Wenn eine Philosophie die Kategorie "Situation" als Grundkategorie gebraucht, indem sie das menschliche Leben als *eine einzige* Situation deutet und erklärt, und dies nicht im empirisch verifizierbaren Sinn, dann macht sie einen transzendierenden Gebrauch von "Situation", zu dem König sagt (S. 30 des Typoskripts): "Die Orientierung des Philosophierens an einem solchen empirisch verifizierbaren Phänomen, wie es also z. B. für die Existenzphilosophie das spezifisch menschliche Phänomen des In-einer-Situation-seins ist, stellt keineswegs eine triviale Art *schematischer* Übertragung oder Erweiterung der Ausgangskategorie dar. Wäre das der Fall, dann würde es sich dabei um ein ganz belangloses, notwendig bewußtes Verfahren handeln, das keinerlei Interesse wecken könnte. Aber gleichwohl ist - dies wenigstens ist meine tiefe Überzeugung - kein Satz einer solchen Philosophie wahrhaft verständlich und vor allem in seiner Tragweite, in dem, was er *letztlich besagt*, oder auf seinen *Wert* als eines bestimmten *Wissens* hin - einen Wert, auf den er doch als philosophischer Satz so oder so Anspruch erhebt - *beurteilbar*, wenn man nicht dieses transzendierende Verhältnis zu einer solchen empirisch verifizierbaren Grundkate-

gorie im Auge hat ... Daß heutzutage überhaupt noch Philosophieen [sic, Hg.] konzipiert und geschrieben werden, denen ein prinzipielles Bewußtsein für diese Verhältnisse fehlt, Philosophieen also, die in *der* Weise zu sich selber kommen und Bestand gewinnen können, daß sie wie unter der Hand und bewußtlos sich dieser Verhältnisse in irgend einer ihrer möglichen konkreten Ausgestaltungen bemächtigen und bedienen, halte ich für einen prinzipiellen Mangel und geradezu für einen Beweis dafür, daß die Philosophie noch nicht an ihren Grenzen angekommen ist, gleichgültig wie beschaffen man sich diese Grenzen denken will." (Hervorhebungen im Typoskript)

Ginge es also um den Druck einer präsentableren Fassung, so könnte der kürzeren Arbeit der Vorzug gebühren. Aber wenn überhaupt von König nicht Veröffentlichtes zugänglich gemacht werden soll, dann muß die Entscheidung für den umfangreicheren Text fallen, in dem diejenigen Details der Analyse und der Interpretation zu finden sind, die den engen Bedingungen öffentlichen Vortrags zuliebe unbekannt bleiben und die überdies zum Bestand derjenigen Einsichten gehören, die dazu beitragen, philosophische Sätze "wahrhaft verständlich" zu machen.

Man wird sich erinnern, daß Heidegger das philosophische Ereignis der späten zwanziger Jahre gewesen ist.¹ "Sein und Zeit" erschien 1927. In das Jahr 1929 fällt sowohl der Dialog Cassirers mit Heidegger bei den zweiten Davoser Hochschulkursen als auch der Beginn jener Aufsatzfolge von Georg Misch, die 1930 erstmals als Buch (1931 in der zweiten Auflage) erschien: Lebensphilosophie und Phä-

¹ Über Königs Eindrücke von Heidegger in Marburg, seine sich wandelnde Einstellung zu ihm und dessen Denken unterrichtet jetzt: Josef König/Helmuth Plessner, Briefwechsel 1923-1933, mit einem Briefessay von Josef König über Helmuth Plessners "Die Einheit der Sinne" hrsg. von Hans-Ulrich Lessing und Almut Mutzenbecher, Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1994.

nomenologie, eine Auseinandersetzung der Diltheyschen Richtung mit Heidegger und Husserl.² König, der - nach seiner Promotion - im Wintersemester 1925/1926 bei Heidegger in Marburg "Logik" gehört und an dessen Seminar teilgenommen hatte, kannte das Buch seines akademischen Lehrers gründlich. Im Titel seiner Probevorlesung: "Die offene Unbestimmtheit des Heideggerschen Existenzbegriffs" anlässlich seiner Habilitation 1935 spielt er auf eine charakterisierende Wendung, die Misch gebrauchte, an. Was sich in dieser Vorlesung, die aus dem Nachlaß durch Guy van Kerckhoven und Hans-Ulrich Lessing zugänglich gemacht wurde (Dilthey-Jahrbuch, hrsg. von F. Rodi, Band 7 (1990/1991) S. 279-287), präsentiert, ist im ganzen, versteht sich, Resultat des Studiums von "Sein und Zeit"; aber insbesondere ist es ein ausgegliedertes Teilproblem aus den Darlegungen "Zur gegenwärtigen Lage der Philosophie".

Man wird diese umfangreiche Vortragsgrundlage als Entwurf zu verstehen haben, der gedanklich den Boden absteckt für den zu erwartenden öffentlichen Auftritt. Der hier vorgelegte Text ermöglicht somit ein erweitertes Verständnis der Interessenrichtung Königs, die man in gebotener Knappheit etwa so bestimmen kann, daß es ihm um das Eindringen in die kognitive Struktur der diskutierten Philosophien, speziell des Heideggerschen Denkens, ging

² Die Aufsatzfolge erschien im "Philosophischen Anzeiger" 1929/1930 (III. Jahrg., Heft 2 und 3; IV. Heft 3), hrsg. von H. Plessner; die 2. Auflage des Buches, Leipzig und Berlin 1931 erschien als unveränderter Nachdruck 1967 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt. Über den Wert des Buches sagte König in seinem Scheler-Kolleg, Sommersemester 1955, es komme ihm "die große philosophische Bedeutung zu, evident gezeigt zu haben und sozusagen ein für allemal für weitere philosophische Entwicklungen unvorhersehbarer Art festgelegt zu haben, daß die ursprünglichen Intentionen des Diltheyschen Philosophierens - obzwar sie verwandt sind mit denen der Phänomenologie - dennoch von Grund aus andere waren und sind als die der Phänomenologie" (Cod. Ms. J. König 29, Blatt 158 f.).

und die auch ihn bewegende Frage, ob und wie sich Prinzipien und Struktur dieses Denkens an Sachdetails bewähren könne.

Die "Bemerkungen zur Metapher" machte König, wie von ihm auf S. 1 des Typoskripts vermerkt, "um 1937". Er hielt den Vortrag, wie aus dem Text hervorgeht, in einem Seminar, an dessen Sitzungen er hatte teilnehmen wollen.³ Sein Beitrag könnte dort deswegen erwünscht gewesen sein, weil König in seinem Buch "Sein und Denken" (Philosophie und Geisteswissenschaft, Band 7, Halle: Niemeyer 1937; 2. Auflage Tübingen: Niemeyer 1969) dem metaphorischen Sprechen in philosophischer Absicht nachgegangen war. Im § 39 des Buches thematisiert König aus seinem Blickwinkel das Verhältnis von Sprache und Denken und erörtert in den §§ 40.5, 41 und 42 die eigentümliche Beziehung, die zwischen dem metaphorischen Sprechen und einer besonderen Weise des Denkens (dem "Sein-Denken") besteht. Der hier abgedruckte Vortrag läßt sich durchaus als eine fortsetzende konkrete Erläuterung zu diesen Abschnitten seines Buches lesen. Im übrigen sei angemerkt, daß diese Darlegungen zum Kern von Königs Auffassung gehören. Die Unterscheidung von Metaphern, die durch unbildliche Redeweise ersetzbar sind, und solchen, für die das nicht gilt und die deswegen auch "eigentliche Ausdrücke" zu heißen verdienen, ist konstitutiv für sein Philosophieren. Folglich wird man auch in anderen Arbeiten (und Vorlesungen) Königs auf diese Unterscheidung stoßen. So sagt er z. B. "alle Ausdrücke, die ästhetische Wirkungen beschreiben", seien Metaphern, die

³ Nachforschungen, um welches - vermutlich sprachwissenschaftliche - Seminar es sich gehandelt hat, blieben ebenso ergebnislos wie der Versuch, die fehlende Seite 15 aufzufinden, die schon als fehlend von König auf S. 1 vermerkt wurde. Das photokopierte Typoskript (Cod. Ms. J. König 69) umfaßt daher 23 DIN A 4-Blätter, numeriert von 1-14 und 16-24.

"ein rein Bedeutetes beschreiben" und die deshalb "als Metaphern" andere seien als sonstige Metaphern.⁴

"Verantwortung in der Wissenschaft" ist als Studium-Generale-Vortrag 1952 an der Universität Hamburg gehalten worden, wo König von 1946-1953 Ordinarius für Philosophie gewesen ist. Der Vortrag war zweistündig, das erklärt die Länge des Textes. Das Typoskript (Cod. Ms. J. König 66) umfaßt 69 vollständig durchnummerierte DIN A 5-Blätter.

Der Vortrag "Probleme des Begriffs der Entwicklung" wurde 1958 innerhalb einer allgemeinen Vorlesungsreihe im Wintersemester 1957/1958 der Universität Göttingen gehalten, an der König seit 1953 lehrte. Der Abdruck folgt der handschriftlichen Vorlage (Cod. Ms. J. König 67). Es handelt sich dabei um durchgezählte, bzw. überschriebene DIN A 5-Blätter: 1-15, ad 15 (1, 2, 3, 4, 5), 16-19, Schluß, Schluß 2. Als sachliche Orientierung mag der Hinweis genügen, daß etwa für Kant zwischen äußerer und innerer Wahrnehmung kein prinzipieller Unterschied bestand, daß aber für König, wie er darlegt, ein Wesen erst durch sprachliche Mitteilung zu innerer Wahrnehmung kommt.

Für den Druck wurde die Orthographie der üblichen Regelung angeglichen, offensichtliche Versehen sind stillschweigend korrigiert worden. Die Interpunktion, die gedankliche Gliederung oft unterstützend, wurde weitgehend belassen. Hervorhebungen, in den Typoskripten sowohl durch Sperrung als auch durch Unterstreichung kenntlich, erscheinen im Druck unterschiedslos kursiv. Abkürzungen außer "vgl.", "cf.", "d. h.", "z. B.", "sc." wurden aufgelöst. Handschriftliche Zusätze werden als Anmerkungen ausge-

⁴ "Die Natur der ästhetischen Wirkung" (1957) in: Vorträge und Aufsätze, hrsg. von G. Patzig, Freiburg/München: Verlag Karl Alber 1978, S. 259 und 321.

wiesen, wenn nicht klar ersichtlich ist, wohin sie in den fortlaufenden Text gehören. Vom Herausgeber vorgenommene Einfügungen in den Text sind in eckige Klammern gesetzt.

Für die Genehmigung zur Publikation der Texte danke ich der Inhaberin der Urheberrechte am Nachlaß von Josef König, Frau Dr. Almut Mutzenbecher, und dem Leiter der Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Herrn Dr. Helmut Rohlfing.

Herrn Dr. Gerhard Schoebe und Herrn Helmut Ripprich bin ich für Rat und Hilfe dankbar, Frau Annekathrin Klemp für die Herstellung des Personenregisters.

Herrn Professor Dr. Friedrich Kümmel danke ich für seine erhebliche Arbeit bei der Vorbereitung der Texte für den Laserdruck und Herrn Dr. Meinolf Wewel vom Alber-Verlag für sein anhaltendes Interesse an Arbeiten von Josef König.

Hamburg, März 1994

G. Dahms